

In der Rubrik WEITWINKEL werden plurale und kritische Perspektiven auf aktuelle ökonomische und wirtschaftspolitische Themen präsentiert. Denkgefängnisse, in denen wir in politischen und alltäglichen Debatten oft unwillkürlich gefangen sind, sollen aufgezeigt und deren Mauern gesprengt werden. So soll sich der Blick auf das Neue, das Ungewöhnliche und durchaus auch Unbequeme weiten.

In WEITWINKEL stellen Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeitende der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung ihre Vision einer lebensdienlichen Wirtschaft und Gesellschaft vor. Die noch junge Hochschule will ihren Studierenden das Wissen, Können sowie die persönliche Stärke vermitteln, damit sie die sozialen, ökonomischen und ökologischen Krisen der Gegenwart aktiv überwinden können. Dafür rückt sie in ihren Studiengängen statt abstrakter Fachdisziplinen die konkreten Probleme der heutigen Welt in den Vordergrund und arbeitet mit ihren Studierenden inter- sowie transdisziplinär an Lösungen.

## Über Gewissheit

# Wie Wissenschaft und Bildung den Umgang mit Offenheit und Komplexität lehren können

Text: Silja Graupe und Walter O. Ötsch

Ist die Klimakrise tatsächlich von Menschen gemacht? Wurde die Präsidentschaftswahl in den USA gefälscht? Sterben Menschen wirklich an oder „nur“ mit Covid-19? Wächst oder sinkt die Armut in Deutschland? Diese und ähnliche Fragen prägen die öffentliche Diskussion, vor allem im Netz, und sie alle bilden einen bestimmten Trend ab: Es scheint in wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Fragen immer weniger Fakten zu geben, die Menschen über Parteien, Schichten und Generationen hinweg als allgemeingültig im Sinne von *für alle gültig* anerkennen. Man streitet nicht mehr über Urteile, sondern stellt die Basis von Urteilen selbst infrage. Bleibt zu klären: Wie wollen wir mit dieser Entwicklung umgehen?

Tatsächlich befinden wir uns in einer gesellschaftlichen Situation, in welcher uns der gemeinsame Zugang zu Tatsachen immer mehr abhanden kommt. Im digitalen Zeitalter beschäftigen wir uns überwiegend mit Dingen, die wir nicht unmittelbar erlebt haben. Gleichzeitig sind wir permanent mit Meinungen konfrontiert, in denen sich Weltanschauungen mit Emotionen und Stereotypen mischen, sodass es zunehmend schwer fällt, echte von falschen (gefühlten) Fakten zu unterscheiden.

Die Lösung für dieses Problem kann allerdings nicht darin bestehen, sich in einen Wettbewerb um das sicherste Fundament von Tatsachen zu stürzen. Denn dies fördert nur populistische Strömungen, die auf schnelle und einfache Scheinsicherheiten aus sind. Stattdessen schlagen wir vor, der Idee, es könne ein solches Fundament geben und man könne es zudem für sich selbst beanspruchen, eine grundsätzliche Absage zu erteilen.

Dazu eine Metapher: Die Gesellschaft besteht wie die Erde an ihrer Oberfläche aus unterschiedlichen starren Kontinentalplatten, die jeweils für eine verkrustete Weltanschauung stehen. Unter diesen Platten befindet sich das „gesellschaftliche Magma“ (Cornelius Castoriadis), der flüssige Strom tatsächlicher, stets zukunftsöffener Entwicklungen. Durch die Erfahrungen von Milliarden Menschen, ihre unendliche Kreativität und die großen Dynamiken der ökologischen Welt vollzieht sich ein permanentes Umschmelzen von Denk- und Handlungsweisen, mit dem die verkrusteten Weltanschauungen nicht mithalten können. Ihnen mangelt es gleichsam an den tektonischen Kräften freier Vorstellungen und kritischer (Selbst-)Reflexion, kurz: an der notwendigen plastischen Verformbarkeit gegenüber dem gesellschaftlichen Magma. Dieses Spannungsverhältnis zwischen starren Platten und dynamischem Magma entlädt sich in gesellschaftlichen Verwerfungen, die wie Eruptionen und Erdbeben immer erst dann sichtbar werden, wenn die Katastrophe schon eingetreten ist. Am besten lässt sich das an der ökologischen Krise zeigen: Sie droht unsere Existenzgrundlage gleichsam von unten her zu erodieren, während wir immer weiter in die Katastrophe taumeln, unfähig, angemessen auf die Gefahr zu reagieren.

Dieses Bild könnte nun den Wunsch nahelegen, das gesellschaftliche Magma erstarren und dieses selbst zur festen Grundlage aller Meinungen werden zu lassen. In der Corona-Pandemie kam dieser Wunsch vielfach zum Ausdruck: in den Forderungen von Politiker\*innen und anderen etwa, die Wissenschaft möge doch bitte ein absolut sicheres Fundament für ihr Handeln schaffen.

Doch angesichts der grundlegenden Dynamik allen menschlichen und ökologischen Lebens ist dieser Wunsch schlichtweg naiv. Was es stattdessen braucht, sind vermittelnde Schichten zwischen der realen Dynamik der Welt (und dem damit notwendigerweise einhergehenden Nicht-Wissen bzw. Nicht-Wissen) und einem planvollen Handeln in dieser Welt, das wiederum zumindest vorübergehend auf eine feste Wissensgrundlage angewiesen ist. Anders gesagt: Es bedarf tektonischer Kräfte, die unablässig zwischen Ungewissheit und Sicherheit, zwischen Veränderung und Beständigkeit, zwischen Wandel und Stabilität vermitteln.

In der aktuellen gesellschaftlichen Situation steht es allerdings schlecht um die Förderung dieser Kräfte. Wirtschaft und Politik sind neoliberal geprägt und vertrauen seit Jahrzehnten zunehmend auf Marketing, Public Relations, Spin und Inszenierung. (Vor einem Jahrhundert hätte man noch von Propaganda gesprochen.) Der Neoliberalismus spricht den Menschen die Fähigkeit zur reflexiven Aufklärung über ihr eigenes Meinungsfundament ab und verneint, dass es einen direkten und bewussten Zugang zum gesellschaftlichen Magma geben könnte. Stattdessen dominiert auch in der ökonomischen Theorie die Überzeugung, dass Menschen durch äußere Anstöße, ökonomisch: *Nudges*, in die „richtige“ Richtung gelenkt werden könnten und die blinde „Massenseele“ (*Le Bon*) letztlich von außen steuerbar sei.

Diese Situation ist auf Dauer gesellschaftspolitisch fatal. Ein Ausweg kann nur gelingen, wenn wir einen fundamentalen Neuanfang wagen. Dafür müssen wir uns zuerst einiger Illusionen entledigen: der Illusion der Steuerbarkeit der öffentlichen Meinung und jener eines grundlegenden menschlichen Erkenntnisdefizits, was die dynamische Gegenwart und die offene Zukunft angeht, ebenso wie der Illusion eines festen Fundaments von „Fakten“. Ziel sollte es sein, den Umgang mit einer dynamischen Wirklichkeit zu lernen und zu lehren sowie eine Balance zwischen dem gesellschaftlichen Magma (unsicheres Wissen) und dem für Großteile unserer Plan- und Handlungsfähigkeit notwendigen festen Boden (sicherem Wissen) zu finden.

Für einen solchen Neuanfang sehen wir die Wissenschaft in der Pflicht. Sie sollte die Suche nach Wahrheit inmitten dynamischer Lebenswelten verorten, anstatt sie von vornherein als illusorisch zu brandmarken oder gar kognitiv auszublenden – wie dies beispielsweise in der ökonomischen Theorie des *homo oeconomicus* oder auch bei populären Vorstellungen, die den Menschen in einen rationalen und einen irrationalen Teil aufspalten, der Fall ist.

Es gilt dafür etwa, das Grundverständnis moderner empirischer Wissenschaften wieder stark zu machen, welches in der grundsätzlich offenen Suche nach Fakten und Wirklichkeit besteht. Dem autoritären Glauben-Müssen wie auch dem etwas zu bequemen Glauben-Dürfen-was-man-will sollte explizit ein Wissen-Können entgegengestellt werden. Das ist eine Fähigkeit, die permanent einzuüben ist. Voraussetzung dafür ist der Mut zum Eingeständnis, dass alles Wissen nur vorübergehend gesichert und immer wieder revidierbar ist. Gerade die Covid-19 Pandemie offenbart, wie sehr dieser Mut zur Vorläufigkeit des eigenen Wissens auch innerhalb der empirischen Wissenschaften in Bedrängnis gerät. Er muss ständig gegen die externen Ansprüche aus Politik und Gesellschaft verteidigt werden, doch gefälligst gesichertes Wissen bereitzustellen.

## Ziel sollte es sein, den Umgang mit einer dynamischen Wirklichkeit zu lernen und zu lehren.

Doch es muss ein vielleicht noch grundsätzlicheres Problem angegangen werden: die wachsende Kluft zwischen Theorie und Praxis. In weiten Teilen der Wissenschaften haben wir es weniger mit einer empirisch-erfahrungs-basierten als mit einer abstrakt-objektiven Wahrheitssuche zu tun. Wissenschaft ist in hohem Maße erfahrungsfeindlich geworden. Ein vermeintlich sicheres Wissen soll durch rein logische oder mathematische Richtigkeit in Distanz zur Dynamik realer Erfahrungen erworben werden. Aber Wahrheiten, erst recht solche gesellschaftlicher Art, lassen sich nicht allein in wissenschaftlichen Studierstuben und Laboren finden. Als Vertreter\*innen einer Wissenschaft, die in der ökonomisierten Gesellschaft eine zentrale Stellung einnimmt, mag uns als Ökonom\*innen der Verweis gestattet sein, dass dies nicht nur für die sogenannten reinen Naturwissenschaften und die reine Mathematik gilt, sondern gerade auch für den *Mainstream* der Volkswirtschaftslehre.

Stattdessen braucht es eine bewegliche, reflexive und mutige Wissenschaft, die sich inmitten des dynamischen Wandels der Welt immer wieder bemüht herauszufinden, wie diese beschaffen ist. Kurzum: Sie sollte aktiv jene tektonischen Kräfte stärken, die auf der einen Seite überkommene und in ihrer Starrheit gefährliche Meinungsfundamente aufschmelzen und auf der anderen Seite wiederum Stabilität und Gewissheit für notwendiges planvolles Handeln auf dem aktuellen Stand des Wissen-Könnens schaffen. Dies gilt nicht nur für die Forschung, sondern insbesondere auch für die Lehre. Die Fridays-for-Future-Generation, die jetzt in die Universitäten drängt, erhebt zu Recht den Anspruch, in einer fundamental unsicher gewordenen Welt verantwortungsvoll ihre eigene Zukunft gestalten zu lernen, anstatt lediglich scheinbar gesichertes Wissen vermittelt zu bekommen. ■



**Silja Graupe**

ist Professorin für Ökonomie und Philosophie an der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues.



**Walter O. Ötsch**

ist Professor für Ökonomie und Kulturgeschichte an der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues